



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

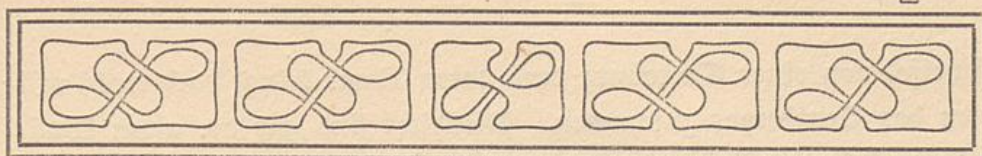
Arminius, die Varusschlacht und das Hermannsdenkmal

Schwanold, Heinrich

Detmold, 1909

9. Das Hermanns-Denkmal.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29203



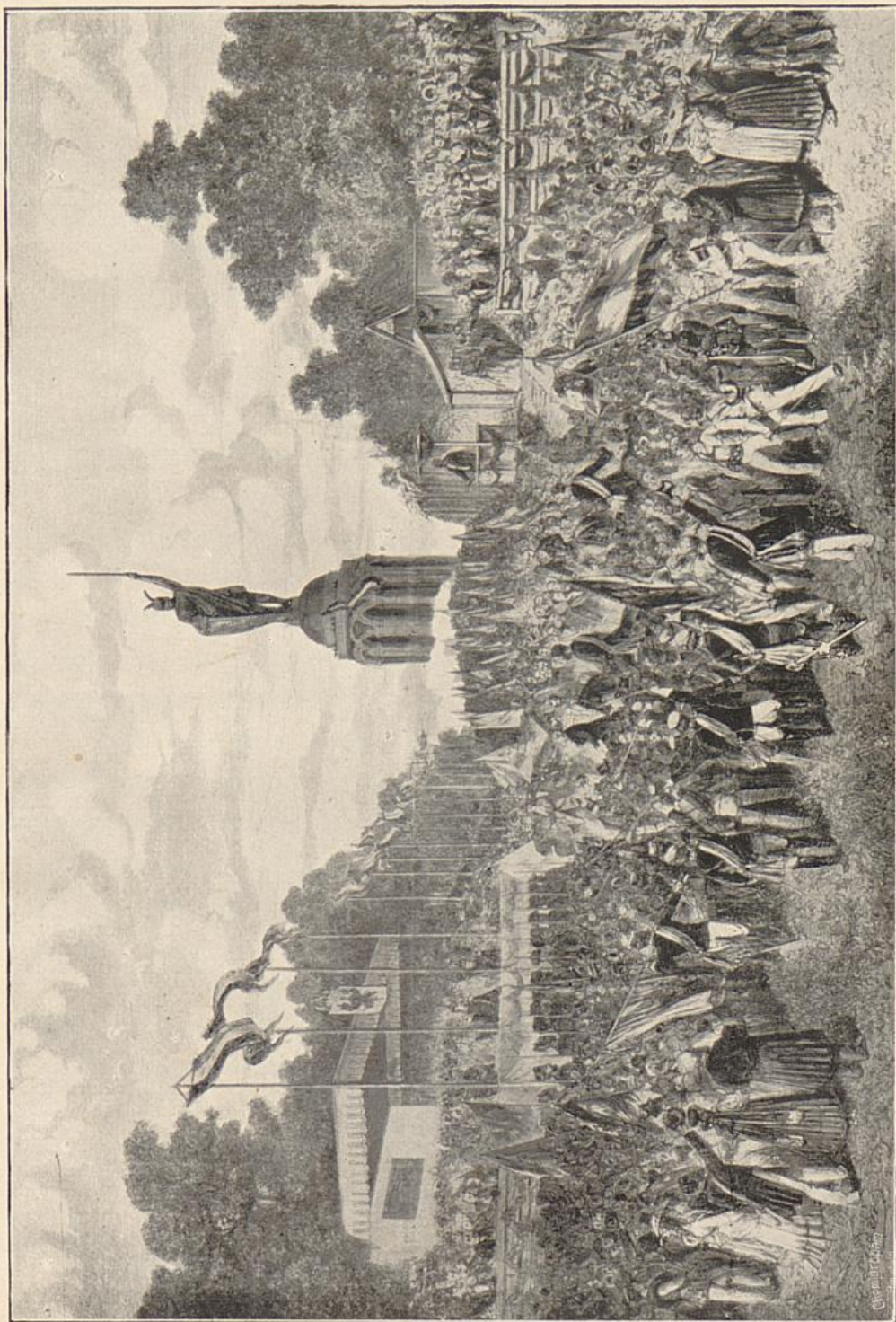
Das Hermannsdenkmal.

Dem ersten deutschen Helden, den die Mitwelt im Heldenlied und in der Sage verherrlichte, dem errichtete das zu neuem Nationalbewußtsein erwachte und nach neuer Einheit strebende Volk in Stein und Erz das Denkmal, das weit hinaussehend in die cherusfischen Lande, über die Ebenen hin und zu den Bergen, die einst in grauer Vorzeit seiner Taten Zeugen waren.



Der Erbauer des Denkmals ist Joseph Ernst von Bandel, der am 17. Mai 1800 als Sohn des preußischen Regierungsdirektors in Ansbach geboren wurde. Schon in seinen Jünglingsjahren beschäftigte ihn der Gedanke, seinem Volke in einem Denkmal Armins ein Mahnzeichen zu brüderlicher Einigkeit zu errichten; er zeichnete auch bereits einen Entwurf zu dem Denkmal, mit dem er 1838 an die Öffentlichkeit trat. Von manchen Seiten als Phantast verschrien, fand er in allen Kreisen Unterstützung, die infolge der neubelebten Erforschung des deutschen Altertums für seinen Plan Interesse hatten. Als er im Jahre 1838 zum ersten Male den Teutoburger Wald durchwanderte, pflanzte er auf der Spitze der Grotenburg ein Fähnlein auf und wählte diesen weit ins Land schauenden und weit hin sichtbaren Berg zum Platz für das Denkmal. Kein Punkt des Gebirges und seiner Umgebung, hätte sich besser für das Denkmal geeignet. Bewahrt doch der Berg in seinem alten Namen „Teut“ die einzige sprachliche Ueberlieferung an die Vertlichkeit der Varusschlacht, den Teutoburger Wald. Dieser hat seinen Namen ohne

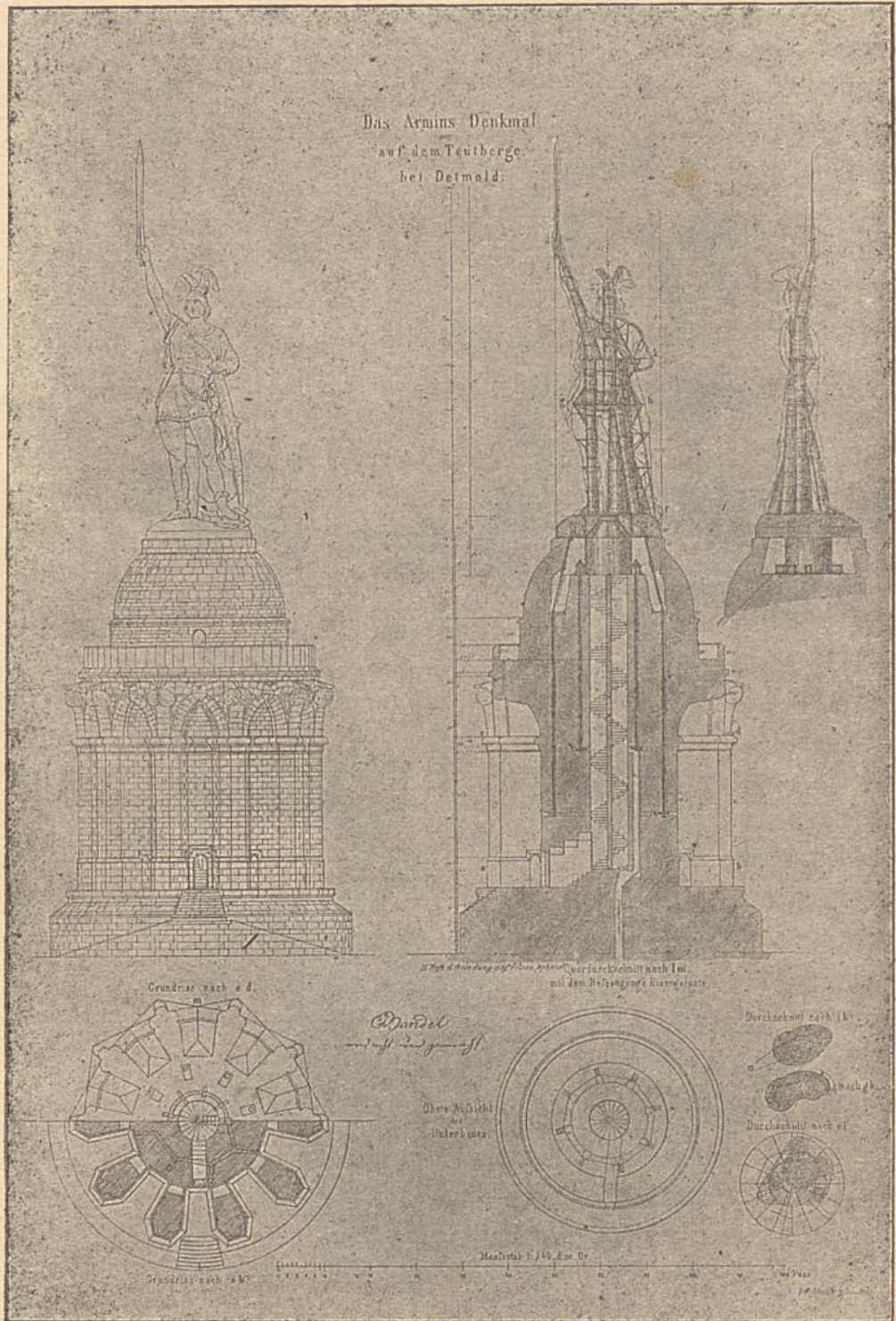
Zweifel von einer Teutoburg, und deren Name hängt doch wohl mit dem des Teutberges zusammen. Vielleicht sind gar die alten Wallreste an seinem Gipfel die Trümmer der Teutoburg. Und ohne allen Zweifel überblickt das Auge von der Höhe des Berges, der die weiteste Fernsicht bietet, von den Weserbergen bis zum Sauerlande, vom Harz bis zur Ems, — das Schlachtfeld im Teutoburger Walde, auf dem die deutsche Freiheit erstritten wurde. So führte sein scharfer Blick und ein günstiges Geschick den Künstler auf den rechten Platz, und alsbald legte er Hand ans Werk. Er siedelte nach Detmold über und begann die Arbeit, und drei Jahre später war der Bau des Fundaments soweit gefördert, daß am 6. September 1841 der Grundsteinraum mit großer Feierlichkeit und unter zahlreicher Beteiligung von nah und fern geschlossen werden konnte. Ohne Unterbrechung, soweit es die Jahreszeit erlaubte, ging in den folgenden Jahren die Arbeit fort, und am 17. Juli 1846 wurde der Schlußstein des 28 m hohen Unterbaues eingesetzt. Doch die Ungunst der Zeitverhältnisse trat der Vollendung des Baues entgegen; der Gedanke, den ersten Befreier Deutschlands zu verherrlichen, wurde als romantische Grille lächerlich gemacht; Bandel mußte sich, um seine Existenz zu sichern, anderen Arbeiten zuwenden. Doch allmählich erwachte wieder das Interesse für das Werk; u. a. lieferten die deutschen Schulen im Jahre 1863 eine Beisteuer, und 1869 spendete auch König Wilhelm 2000 Taler. Aber erst im Jahre 1875, nachdem durch Blut und Eisen die deutsche Einheit erkämpft und das nationale Bewußtsein neubelebt war, nachdem der deutsche Reichstag die zur Fertigstellung des Denkmals noch erforderlichen Gelder im Betrage von 10 000 Talern bewilligt hatte, konnte der ergraute Künstler sein Werk der Vollendung entgegenführen. Während der Aufstellung der Figur, die in Hannover gefertigt war, wohnte Bandel in der „Bandelhütte“. Die Feier der Einweihung am 16. August 1875 gestaltete sich zu dem erhebensten Feste, das jemals im lippischen Lande gefeiert ist. In Anwesenheit des Kaisers Wilhelm I., des Fürsten Leopold zur Lippe, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und anderer hoher Personen, sowie unter außerordentlich lebhafter Beteiligung aus allen Gauen Deutschlands übergab



Die Einweihungsfeier am 16. August 1875.

Bandel das Werk seines Lebens dem deutschen Volke. Der Kaiser verlieh ihm hohe Auszeichnungen und bestimmte für ihn u. a. eine lebenslängliche Pension von 4000 Mk. jährlich und eine solche für seine Frau, nach Bandels Tode, von 2000 Mk. Doch nur kurze Zeit überlebte der Künstler die Vollendung seines Lebenswerkes; am 25. September 1876 starb er, und in Hannover wurde er begraben. Sein Denkmal des Arminius aber wird für alle Zeit auch ein Denkmal deutscher Kunst, Ausdauer und Opferwilligkeit bleiben.

„In dem Unterbau wollte Bandel etwas rein Deutsches und ganz Originelles geben. Er glaubte absichtlich barbarisch sein zu müssen, um das allerfrüheste Mittelalter zu kennzeichnen. Seine Erfindung ist gewiß nicht immer glücklich, weder in den baumstammartigen Säulen noch in den kolossalen Eichenkränzen, aber es ist etwas Urwüchsiges, Kerniges in der ganzen Auffassung. Der Bau, wie er ist, paßt zu den Formen dieses Gebirges, er wächst aus dem Berge so natürlich hervor wie die Tannen, deren Wuchs sich Bandel bei dem Plane zur Feststellung des Standbildes zum Vorbild nahm. Viel natürlicher verbindet sich das Arminiusdenkmal mit seinem Berge als z. B. das Niederwalddenkmal mit seinem Standorte; dies erscheint bei aller Schönheit im einzelnen doch wie eine Puppe, die man auf den Berg gesetzt hat. Beim Arminiusdenkmale auf der Grotenburg wird sich niemand dem machtvollen, tiefernten und feierlichen Eindrucke entziehen können, den es mit seinem tempelartigen Unterbau und der Kolossalfigur zwischen den düstern, hohen Tannen auf den Beschauer macht.“ (Schmidt, Ernst von Bandel, Hannover 1892.) B a n d e l selbst sagt von dem Unterbau: „Das Bild Armins möglichst hoch zu stellen, war die schwierige Aufgabe. Es mußte für den Unterbau eine von allen Seiten gleiche Ansicht bietende Form gewählt werden. Deshalb wählte ich die runde. Die Festigkeit verlangte engste Verbindung aller Teile. Es mußte geregelter Steinschnitt und reine Bearbeitung der Außenfläche gewählt werden, um Durchsichtigkeit und scharfe Luftwirkung für die Form hervorbringen zu können. Endlich mußte das Ganze mit gleichem, dem Wetter Trotz bietenden Schlusse bedeckt werden, was durch eine Kuppel am besten erreicht wird.“



In einer der Nischen des Unterbaues steht als Inschrift die Stelle des Tacitus Annal. II, 88:

Arminius liberator haud duque Germaniae, et qui non primordia populi Romani, sicut alii reges ducesque, sed florentissimum imperium lacessiert; proeliis ambiguus, bello non victus.

(Arminius unstreitig der Befreier Germaniens, der nicht die Anfänge des römischen Volkes, wie andere Könige und Heerführer, sondern das Reich in voller Blüte bekämpft hat, in den Schlachten nicht immer glücklich, im Kriege unbesiegt.)

In der dritten Nische befindet sich ein von Bandel modelliertes und von Howald gegossenes Relief des Kaisers Wilhelm I., hergestellt aus der Bronze einer vom Kaiser geschenkten Kanone, die bei Gravelotte erobert war, darauf die Inschrift:

Der lang getrennte Stämme vereint mit starker Hand,
Der welsche Macht und Tücke siegreich überwand,
Der längst verlorene Söhne heimführt zum Deutschen Reich,
Armin, dem Retter, ist er gleich.

Ueber dem Kopfe des Kaisers stehen die Worte: „Wilhelm Kaiser“, daneben in kleiner Schrift: „März 1897“ und „König von Preußen, 2. Jan. 1861“. Unter dem Kopfe die Worte: „Erster Kaisertag Versailles 18. Januar 1871“, darunter „König 17. Juli 1870“ und „Frieden 26. Februar 1871“. Von unten her zieht sich zu beiden Seiten des Kopfes ein Eichenkranz mit den Namen von 28 Schlachten des Krieges hinauf.

Unter dem Relief steht in Stein gehauen die von Bandel verfaßte Inschrift:

Am 17. Juli 1870 erklärte Frankreichs Kaiser, Louis Napoleon, Preußen Krieg, da erstunden alle Volksstämme Deutschlands und züchtigten von August 1870 bis Januar 1871 immer siegreich französischen Uebermut unter Führung König Wilhelms v. Preußen, den das deutsche Volk am 18. Januar zu seinem Kaiser erkor.

Die Inschrift der nächsten Nische bezieht sich auf die Freiheitskriege und rührt ebenfalls von Bandel her:

Nur weil deutsches Volk verwelscht und durch Uneinigkeit machtlos geworden, konnte Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen, mit Hilfe Deutscher Deutschland unterjochen; da endlich 1813

scharten sich um das von Preußen erhobene Schwert alle deutschen Stämme, ihrem Vaterlande aus Schmach die Freiheit erkämpfend.

Leipzig 18. Oktober 1813. Paris 31. März 1814.

Waterloo 18. Juni 1815. Paris 3. Juli 1815.

Am obersten Steinringe sind an der Ostseite die Worte eingehauen:

E. v. Bandel, 9. Juli 1838, 17. Juni 1846.

Am 9. Juli war die Arbeit begonnen, am 17. Juni ist der letzte Stein in den Unterbau eingesetzt.

Auf dem 7 m hohen und $19\frac{1}{4}$ m im Durchmesser haltenden Sockel, an dessen Ostseite die breite Freitreppe hinaufführt, erhebt sich der Mittelbau in der Kernform eines Zwanzigecks. In seiner Mittelachse führt eine Wendeltreppe von 69 Stufen auf die Galerie und von da in 28 Stufen in den hohlen achteckigen Kuppelraum, wo die Grundlage des eisernen Gerüstes sich befindet. Die Figur ist aus starkem Kupferblech hergestellt und wird durch ein Gerüst aus Schmiede- und Gußeisen getragen und gehalten. Das Metall des Ganzen hat ein Gewicht von



153 130 Pfund. Bis zur Spitze des Helmschmuckes ist die Figur 17,30, bis zur rechten erhobenen Faust 19 und bis zur Schwertspitze 26 m hoch. Mit dem Unterbau erreicht das Denkmal die gewaltige Höhe von 57,40 m. Den linken Arm auf den mächtigen Schild gestützt, der die Inschrift „Treuefest“ trägt, steht die Gestalt des Helden in kühner Stellung da. Die Rechte hebt

das 7 m lange Schwert, dessen Klingenseiten die Inschrift tragen: „Deutsche Einigkeit meine Stärke — meine Stärke Deutschlands Macht.“ Der linke Fuß tritt auf ein Rutenbündel und auf einen römischen Adler als die Zeichen der gebrochenen Römerherrschaft. Von der kolossalen Größe des Standbildes gibt die nebenstehende Abbildung des Kopfes der Figur mit dem daneben stehenden Künstler eine Vorstellung. Der ganze Bau mit allen Nebenkosten hat die verhältnismäßig geringe Summe von 270 000 Mk. gekostet.

Was das Denkmal dem Beschauer sagen will, das vernehmen wir am besten aus Bandels eigenen Worten:

„So stehe in jugendlicher Frische, im Siegesbewußtsein Armin, das freie Schwert in kräftiger Faust hoch erhoben, zum gewaltigen Schlage bereit, das Sinnbild unserer ewig jungen Kraft, auf den Schild gestützt, die unter die Füße getretenen Zeichen des Sieges nicht achtend, hoch durch ein deutsches Bauwerk erhoben über den Gipfel des schönsten Berges in der Mitte des Gaues, in dem Armins gewaltige Schlachten geschlagen wurden, weit hinschauend ins freie Vaterland und von weitester Ferne gesehen, ein Wegweiser zur Stätte unseres Ruhmes und zur Erkenntnis unserer Macht und Herrlichkeit.“

Dann mögen hier noch die Worte eines feinsinnigen Beobachters eine Stelle finden, der unsern Blick hinüberleitet von dem Werk des Künstlers zu der Seele des Helden.

„Auf einsamer Höhe des Teutoburger Waldes steht das Standbild des Cheruskerfürsten Hermann, in seiner einfachen, erhabenen Größe, ein Denkmal deutsch-nationaler Kunst, wie ihm kein zweites an die Seite gestellt werden kann. Was will der deutsche Künstler mit dieser Gestalt seines deutschen Helden sagen? Frei steht die Figur auf der Wölbung des Eichenwaldes, aus dessen Kronen sie emporgewachsen zu sein scheint. Von der Fußsohle steigt in feinen, aber starken Linien sichtbar durch Sehnen und Muskel die Kraft aufwärts, erscheint in breiten Ablagerungen um Hüften und Brust, schwingt sich sieghaft hinauf in den hochgehobenen Arm, der das Schwert trägt, und strahlt in heldenhaftem Ausdruck des unbezwinglichen Willens in Miene und Gebärde.“

Einheitlich ist das Werk vom Zehen bis zum Scheitel, und im Antlitz liegt die höchste Spannung. Aber was soll der schmerzlich herbe, fast störende Zug um die Nasenflügel und den Mund des Germanenfürsten? Wer Kleist's Hermannschlacht gelesen hat, der weiß Bescheid. Derselbe Schmerz, der aus den Worten der Thusnelda spricht, wie sie den Todeschrei des in den Armen ihres Bären sterbenden Ventidius hört, zuckt auch um die Lippen des von Bandel geschaffenen Standbildes: Es war meine Bestimmung, das Vaterland von der Knechtschaft zu befreien, niemand anders konnte die Tat ausführen. Stolz darf ich mich meines Sieges rühmen, und kein Römer soll, so lange ich lebe, ungestraft die deutsche Erde betreten, wohin mein Blick gewandt ist. Aber warum war der Kampf nicht möglich ohne den Widerspruch so vieler meiner Landsleute, und warum der Sieg nicht, ohne daß ich den Feind mit Tücke und Falschheit umgarnte? Gilt auch hier das Gesetz, daß auch die großen Taten der Menschheit nur unter Sünde und Schmach gezeugt und geboren werden können?" (Arnold Joffe, Grenzboten 1901, S. 578.)

